

Zitierhinweis

Rudorff, Andrea: Rezension über: Moritz Grote / Wolfgang Heidrich, Gefangen in Flößberg. Die Geschichte des Buchenwalder Außenlagers 1944 bis 1945, Springe: Zu Klampen Verlag, 2024, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2025, S. 74, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/729de92e58d94a9a81172356b338a980>

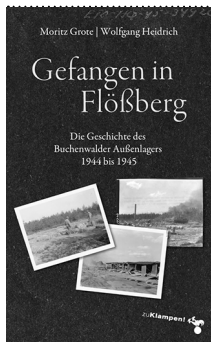
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Neue Mikro-Studie zu sächsischem KZ-Außenlager



Moritz Grote, Wolfgang Heidrich
Gefangen in Flößberg.
Die Geschichte des Buchenwalder
Außenlagers 1944 bis 1945
Springe: zu Klampen! Verlag, 2024,
640 S., € 46,—

In Flößberg, einem Dorf 25 Kilometer süd-östlich von Leipzig, errichtete die Hugo Schneider AG (HASAG) Ende 1944 eine neue Produktionsstätte und ein dazugehöriges KZ-Außenlager – das letzte von insgesamt sieben HASAG-Lagern in Sachsen und Thüringen. Von Dezember 1944 an waren hier überwiegend jüdische Gefangene aus mehreren europäischen Ländern zur Zwangsarbeit verpflichtet, deren Zahl auf bis zu 1.300 stieg. Sie gehörten zu den 18.000 KZ-Häftlingen, die ab der zweiten Jahreshälfte 1944 von der HASAG ausgebeutet wurden. Die Gefangenen in Flößberg waren vor allem beim Aufbau des Lagers und des Fabrikkomplexes eingesetzt. Mitte März 1945 begann hier die Produktion von Panzerfäusten. Am 13./14. April 1945 setzte die SS die Gefangenen im Rahmen der allgemeinen Räumungsmaßnahmen in Richtung Mauthausen in Marsch. Bis dahin waren 253 Gefangene in Flößberg gestorben.

Moritz Grote und Wolfgang Heidrich haben die Geschichte des Lagers Flößberg umfangreich erforscht. Ihrem gemeinsamen Buch liegen Recherchen in zahlreichen Archiven zugrunde; abgerundet wird es mit vielen interessanten Fotoquellen. Die Autoren beschäftigen sich mit allen Themen und Bereichen, die für die Erforschung lokaler KZ-Zwangsarbeit relevant sind: Sie zeigen die Geschichte des Unternehmens und dessen frühe Erfahrungen mit Zwangsarbeit, insbesondere die engen Verbindungen zur HASAG nach Polen, bis zur Errichtung des Lagers. Sie untersuchen die Verfolgungsgeschichten und -hintergründe der nach Flößberg Deportierten, die Existenzbedingungen im Lager und die Perspektiven der Gefangenen auf das Lager. Analysiert werden Struktur, Zusammensetzung und Agieren der Lagerführung und der Bewachungsmannschaften sowie das Verhalten der Firmenmitarbeitenden, vor allem des zu Bewachungszwecken eingesetzten Werkschutzes. Thema sind auch die Berührungspunkte mit der lokalen Bevölkerung und ihr Wissen über das Lager. Ausführlich erzählt werden die Hintergründe und der Verlauf der Lagerräumung sowie die Nachgeschichte, unter anderem anhand der Beschreibung des weiteren Lebenswegs von ehemaligen Gefangenen und von Tätern, die wie üblich nur punktuell juristisch

belangt wurden. Die nach Kriegsende entstandenen Gedenkorte, beispielsweise zwei mit Davidsternen markierte Friedhöfe, sind in den 1950er Jahren so umgestaltet worden, dass kein Verweis auf jüdische Opfer mehr sichtbar war. Die konkrete Geschichte des Lagers Flößberg verschwand unter dem allgemeinen, abstrahierenden Slogan »Den Toten zur Ehre, den Lebenden zur Mahnung«. Auch wenn Schulen und Massenorganisationen die Begräbnisstätten regelmäßig anlässlich von Jahrestagen besuchten, gab es keine Einladung, sich mit den Verbrechen, die in der Region stattgefunden hatten, anschaulich auseinanderzusetzen. Erst in den letzten Jahren der DDR begann die lokale Zivilgesellschaft mit einer historischen Erinnerungsarbeit, die im Rahmen der politischen Wende 1989 Aufwind erhielt. Im Jahr 2003 besuchte das erste Mal ein Überlebender, der in Australien lebende Stephen Casey, seinen ehemaligen Leidensort. Seit 2006 kümmert sich die Geschichtswerkstatt Flößberg e.V. um den Erhalt und die Weiterentwicklung der Begräbnisstätten, die stets von antisemitischen Schandungen bedroht sind. In den letzten Jahren sind etliche Bildungsangebote geschaffen worden, die weiterentwickelt werden sollen. Das Buch, für das die Autoren im November 2024 den Sächsischen Landespreis für Heimatforschung erhielten, wird hoffentlich bei diesen Bestrebungen hilfreich sein.

Aus diesem Grund ist es sehr schade, dass die Lesbarkeit des viel zu dick geratenen Bands stark beeinträchtigt ist. Das liegt zum einen an einer oft konfusen Struktur und Kapitelüberschriften, die nicht immer mit dem Inhalt korrespondieren, zum anderen an zahlreichen manierierten Formulierungen, Redundanzen und weitschweifigen Erläuterungen von Nebenthemen. Auch wenn ein kritischer Umgang mit Begriffen lobenswert ist, sollten Neuschöpfungen gut begründet sein. So sinnvoll es ist, zwischen den Bedingungen der Zwangsarbeit in Deutschland und im besetzten Polen zu differenzieren, so ist nichts gewonnen, wenn man beispielsweise zivile Zwangsarbeiter in Deutschland als »ausländische Zivilbeschäftigte« bezeichnet. Schmerzlich vermisst wird ein Personen- und Ortsregister. Warum die *open access* zugängliche Fachliteratur außerhalb des regulären Literaturverzeichnisses angeführt wurde, so dass diese Titel erst nach spezieller Suche gefunden werden, erschließt sich ebenfalls nicht.

Gerade angesichts der zunehmenden Unkenntnis über nationalsozialistische Verbrechen ist es wichtig, dass Bücher zur NS-Zwangsarbeit in ihren lokalen Kontexten nicht nur mit Preisen versehen und ins Bücherregal gestellt werden, sondern tatsächlich von einem breiten Publikum rezipiert werden. Vielleicht wäre es aus diesem Grund sinnvoll, über die Herausgabe einer gut lektorierten, gekürzten Fassung nachzudenken.

Andrea Rudorff
Fritz Bauer Institut